Zeitschrift: Schweizer Spiegel

Herausgeber: Guggenbühl und Huber

Band: 37 (1961-1962)

Heft: 1

Artikel: Laudo, laudas, laudat : Erfahrungen und Gedanken eines Lateinlehrers im Nebenberuf

Autor: Rothenbühler, H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1073868

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

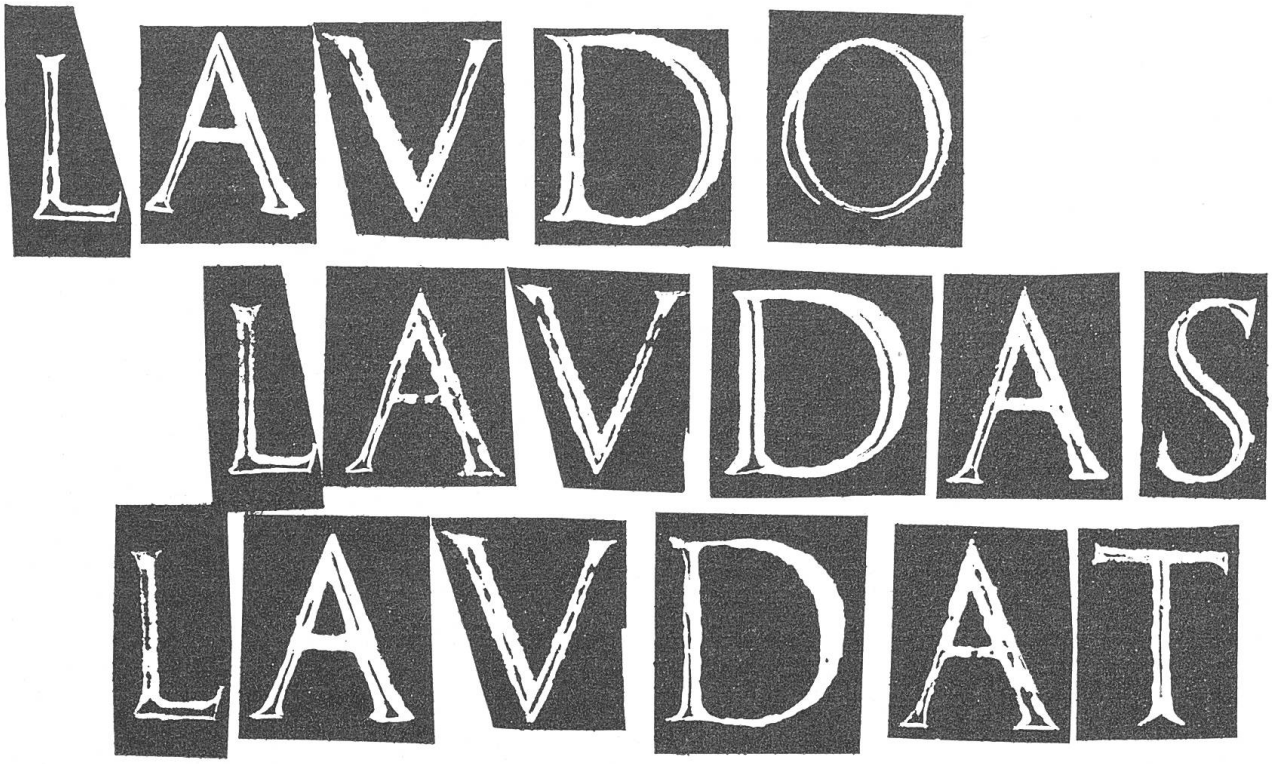
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Erfahrungen und Gedanken
eines Lateinlehrers im Nebenberuf

VON H. ROTHENBÜHLER

Latein zu lernen muß ein Vergnügen sein. Und die Lateinlehrer sind wohl Gemütsmenschen, denn sie beginnen den Lateinunterricht mit «laudo, laudas, laudat . . .», und das heißt: «ich lobe, du lobst, er lobt . . .» Der Brauch, mit «laudare, loben» die Konjugation einzuüben, ist jedenfalls viel sympathischer als das Übungswort «paideuein = erziehen», welches im Griechischstudium üblich ist, und sicher humaner als das hebräische Beispiel «qatal = töten».

Vielleicht ist es auch Galgenhumor. Man schwitzt in Proben, man bangt um die Beförderung und trotzdem hält man durch alle Böden hindurch am Loben fest, von «laudo, ich lobe» bis zu «laudati essent, sie wären gelobt worden».

Oder haben wir hier etwa schon ein Beispiel für eine humanistische Bildung, die viel auf die Form und wenig auf den Inhalt gibt? Die Hauptsache ist, daß der Schüler «laßt uns loben!» richtig mit «laudemus!» übersetzt. Ob es ihm dabei ums Klagen und Verzagen ist, spielt keine Rolle.

Lateinlehrer gesucht

Aus unserem Dorfe war der Lehrer fortgezogen, der an der Sekundarschule Latein unterrichtet hatte. Sein Nachfolger konnte nicht Latein. Der Unterricht sollte jedoch fortgesetzt werden, denn sonst hätten die Kinder schon für das siebte Schuljahr das Dorf verlassen und in die Stadt ans Gymnasium ziehen müssen. Also machte man sich auf die Suche nach einem neuen nebenberuflichen Lateinlehrer und sah sich die verschiedenen Akademiker im Dorfe auf ihr Latein hin an.

Der Arzt Dr. P. kam nicht in Frage, da er an chronischer Überbeschäftigung litt. Nicht nur er habe keine Zeit, Lateinunterricht zu erteilen, sondern auch die angehenden Ärzte hätten Dringenderes zu tun als mit Latein Zeit zu verlieren. Englisch sei für das Medizinstudium und für die weitere Ausbildung viel wichtiger. Ich mußte ihm auch zugeben, daß die römischen Ärzte ihre Werke . . . griechisch geschrieben haben.

Demgegenüber hielt Dr. F., ebenfalls Arzt

und ebenfalls überbeschäftigt und nicht in der Lage, den Unterricht zu erteilen, an der Notwendigkeit des Lateins für das Medizinstudium fest. Er bedanke sich dafür, ein bloßer Knochenschlosser zu sein. Er sehe im Patienten einen Menschen, der nicht nur Einspritzungen brauche, sondern auch das rechte helfende Wort. Darum sei für den Arzt eine gute humanistische Allgemeinbildung ebenso wichtig wie das medizinische Fachwissen. Übrigens sei das Latein auch ein untrügliches und feines Sieb, um Unfähige vom Arztberuf fernzuhalten. Dieses Studium sei sowieso schon überlaufen. Davon konnte ich allerdings bei der Überbeschäftigung der Dorfärzte nichts merken.

Gerichtspräsident H. bekannte sich sofort als «Barbare»: «Ich gehöre zu den Glücklichen, die ohne Latein durch das Rechtsstudium schlüpfen konnten. Ich vermisse das Latein nicht. Dagegen kommt mir manches zustatten, was ich seinerzeit in der Handelsschule gelernt habe, vom Maschinenschreiben bis zu den Fremdsprachen. Sie sollten einmal sehen, wie es einem englischen Kurgast oder einem italienischen Fremdarbeiter wohlet, sei er nun Kläger, Angeklagter oder Zeuge, wenn ich mit ihm in seiner Muttersprache verhandle! Das ist auch Humanismus!»

Fürsprech R. hält als Präsident der Sekundarschulkommission am Lateinunterricht im Dorfe fest. Nicht wegen Caesar und Cicero, sondern «um den latinisierten Hornochsen in der Stadt zu zeigen, daß wir es noch lange ohne sie machen können.»

Schließlich beliebte ich als «latinisierter Hornochse» auf dem Dorfe, und der Pfarrer wurde also im Nebenberuf Lateinlehrer. Ich hatte seit dem Gymnasium das Latein weitergepflegt. Besonders zwei Werke hatten bei mir das Latein warm behalten: Calvins «Institutio» und der «Codex iuris canonici», das Rechtsbuch der römisch-katholischen Kirche.

Der Sohn des oben erwähnten Präsidenten ist übrigens einer meiner besten Lateinschüler geworden, hat nach dem neunten Schuljahr den Anschluß von der Dorfsekundarschule ans Gymnasium ohne weiteres gefunden und ist nun auf dem besten Wege, selber auch ein «latinisierter Hornochse» zu werden.

Eine neue Initiative fällig: 44-Stundenwoche für Schulkinder

Die größte Schwierigkeit des Lateinunterrichts an einer Sekundarschule besteht darin, ihn im Stundenplan unterzubringen. Diese Kinder haben ja alle schon 30–36 Stunden Unterricht. Die Lateinschüler besuchen meistens noch eine Musikstunde. Ganz abgesehen von den Hausaufgaben! Wohin mit den mindestens vier, wenn möglich sechs zusätzlichen Lateinstunden?

Im Winterhalbjahr blieb nichts anderes übrig, als den Lateinunterricht auf sieben Uhr früh, vor den übrigen Unterricht, anzusetzen.

Im Sommerhalbjahr mußten die Lateinschüler von ihren freien Nachmittagen opfern und sich von einigen Stunden Turnen, Singen oder Handfertigkeit dispensieren lassen. Ich bedaure diese Lösung. Kinder, die sowieso schon in Gefahr sind, intellektuell hochgezüchtet zu werden, hätten zum Ausgleich Turnen, Singen und Handfertigkeit bitter nötig. Mein schlechtes Gewissen hat sich jedoch beruhigt, weil ich im Umgang mit den Kindern mehr als einmal erfahren habe, daß diese sogenannten Entspannungsfächer für sie oft noch der größere Schrecken und der härtere Krampf sind als das Latein.

Was braucht es, um Latein zu lernen?

Sobald einmal der Lateinunterricht im Stundenplan Raum gefunden hatte, war es eine Freude, ihn zu erteilen. Ich hatte eine kleine Klasse (allerdings drei Jahrgänge zusammen) und nur fleißige und begabte Schüler. Der Vorsteher wies mir nämlich nur Schüler zu, die in Deutsch, Französisch und Mathematik gute Noten erzielt haben.

Auch die Mathematiknote zählt. Gute Lateiner sind oft auch gute Mathematiker. Umgekehrt können gute Deutsch- und Französischschüler im Latein zuerst oft die größten Schwierigkeiten haben. Warum? Deutsch und französisch lernen sie durchs Ohr, fast wie ein Zigeunerkind Musik zu spielen lernt, ohne die Noten zu kennen. Auch grammatikalisch machen sie zwar fast alles richtig, aber sie wenden die grammatikalischen Regeln an, ohne sich darüber bewußt Rechenschaft abzulegen. Die bewußte Rechenschaft ist jedoch für die lateinische Sprache unentbehrlich. Man muß hier fast jeden Satz bewußt konstruieren. Das logische Denken ist hier wichtiger als die Kontaktfähigkeit im Hören und Sprechen von Mensch zu Mensch.

Wer Latein lernen will, muß auch lernen, logisch zu denken.

Latein als Denkschule

Ein Vater meldete mir seine Tochter zum Unterricht an und sagte mir: «Vreneli hat einen guten Kopf und viel drin, aber alles durcheinander. Es Gnuusch im Fadechörbli. Ich hoffe, Ihr Latein bringt da etwas Ordnung hinein. Das ist vorläufig alles, was ich erwarte. Ob Vreneli einmal studieren wird, ist jetzt noch Nebensache.»

Der Vater kannte seine Tochter. Vreneli wollte zuerst auch im Latein schwadronieren. In andern Fächern hatte es damit Erfolg. Aber im Latein reicht das nicht aus.

Vreneli war imstande, zu übersetzen: «Servus dominum ex aqua servavit = Der Sklave hat seinem Herrn Wasser serviert.» Falsch geraten! Vreneli mußte lernen, Schritt für Schritt zu überlegen:

Wir beginnen die Übersetzung eines lateinischen Satzes beim Prädikat. Wir achten auf das konjugierte Verb. Es steht in der Regel am Schluß des Satzes: servavit = er, sie, es hat gerettet.

Wer hat gerettet? Wir suchen das Subjekt. Steckbrief auf das Subjekt: es steht im Nominativ; weil servavit Singular ist, muß auch das Subjekt im Singular stehen; wir finden das Subjekt in der Regel am Anfang des Satzes: servus = der Sklave.

Servavit ist ein transitives Verb. Wir halten Ausschau nach einem Akkusativobjekt. Wen hat der Sklave gerettet? Dominum = den Herrn, gemeint ist: seinen Herrn.

Wir fragen nach den Umständen der Rettung. Das Adverbiale gibt darüber Auskunft: ex aqua = aus dem Wasser.

Also: «Der Sklave hat seinen Herrn aus dem Wasser gerettet.»

Diese kleinen Denkschrittchen müssen so oft exerziert werden, bis gewissermaßen die Satzstruktur zur Gehirnstruktur geworden ist.

Dabei läßt sich nichts erzwingen. Manche Kinder haben einen durchaus fähigen Kopf, aber er braucht Zeit, um sich zu organisieren. Für manche Kinder setzt der Lateinunterricht zu früh ein und schreitet zu schnell vorwärts. Wenn man ihnen ein Jahr schenken kann, geht's erstaunlich viel besser. Auch Vreneli konnte in drei Jahren nur das Pensum von zwei Jahren wirklich bewältigen. Aber nachher konnte ich es gut zum Weiterstudium aufmuntern. Die späten Äpfel sind nicht die schlechtesten.

Ludus = Spiel, Spaß, Schule

Kein Lateinlehrer kann seinen Schülern einen gewissen logischen Drill ersparen. Trotzdem soll der Lateinschüler merken, daß ludus nicht nur Schule, sondern auch Spiel und Spaß bedeutet. Die Denkschule kann zum fröhlichen Denksport werden. Ich habe schon Schüler erlebt, die sich auf ein Lateinproblem mit dem gleichen Eifer stürzen wie auf ein spannendes Kriminalrätsel.

Selbstverständlich darf auch der Lateinunterricht nicht nur auf das bewußte Denken abstellen. Auch die lateinische Sprache kann man zum guten Teil durch das Ohr lernen. Deshalb achtete ich auf eine deutliche Aussprache und ein sinngemäßes Lesen. Das Wichtigste wurde im Sprechchor wiederholt. Ich hielt die Schüler dazu an, zu Hause laut zu lernen. Einige Kernsätze und hin und wieder eine kleine Geschichte lernten sie auswendig.

Am meisten Freude haben Lehrer und Schüler, wenn der Gehalt eines Lesestückes so fesselte, daß die sprachliche Gestalt ohne weiteres mit aufgenommen und verarbeitet wird. Tatsächlich bieten die alten Römer und die modernen Lateinbücher den Jungen viel Interessantes.

Die Römer waren zum Beispiel gewiegte Techniker. Als unsere Vorfahren, die Helvetier, im Jahre 58 vor Christi Geburt nach Gallien zogen, brauchten sie zwanzig Tage, um die Saône zu überschreiten. Caesar, der ihnen nachsetzte, bewältigte das Hindernis mit seinen Genietruppen und dank einer glänzenden Organisation in einem einzigen Tage. Diese technische Leistung machte den Helvetiern so großen Eindruck, daß sie mit Caesar in Verhandlungen traten, welche allerdings scheiterten.

Zwei Schüler radelten aus eigener Initiative nach Augst, besuchten dort das Römerhaus und berichteten begeistert davon. Die Römer waren Meister im Bauen und Wohnen und ... Baden. An heißen Sommertagen ging die Rombegeisterung meiner Schüler soweit, daß sie den Lateinunterricht am liebsten ins Schwimmbad verlegt hätten. Aber schließlich hat auch dieser echt römische Zug seine Grenzen, sowie sich überhaupt das ganze Lateinstudium auch dem lateinischen Sprichwort unterordnen muß:

Foto: Ernst Biedermann
Zweierlei Bärte

Est modus in rebus, sunt certi denique fines

Maß ist allem bestimmt und eigene scharfe Begrenzung

Auch das Latein hat seine Grenzen. Es wäre nicht im Sinne der antiken Weisheit, das Latein zu überschätzen und zu übertreiben. Wer für das Latein ein Bildungsmonopol beansprucht, hat noch nicht genug Latein gelernt; sonst wüßte er, daß die besten Römer das Ziel der Bildung darin sahen, in allem das rechte Maß zu wahren und sich innerhalb der Grenzen, die allen Menschen und Dingen gesetzt sind, zu bescheiden.

Gewiß kann der Lateinunterricht eine gute Denkschule sein. Aber auch die deutsche Sprache hat ihre Logik. Ein gründlicher Deutschunterricht kann den Lateinunterricht zwar nicht ersetzen, aber ihm sehr viel abnehmen. Die Hälfte aller Lateinfehler sind Deutschfehler; mit einem guten Deutschunterricht ist also schon die Hälfte des Lateinunterrichts gewonnen.

Lateinische Eleganz und Prägung hört man nicht nur bei Cicero, sondern auch bei Giuseppe und Lucia. Und nicht nur die lateinische Sprache läßt sich in die klassischen Versmaße des Altertums gießen; das Berndeutsche nimmt es da mit dem Lateinischen auf und kommt nahe ans Griechische heran.

Albert Meyer hat das in seinem «Homer bärndütsch» zu zeigen versucht. Hören wir einmal, wie der schiffbrüchige Odysseus, nach seinem Kampf mit den Wellen am Strande eingeschlafen, von spielenden Mädchen geweckt wird und sich ihnen hilfesuchend nähert:

«Lutuuf göiße di Meitschi. Erwache mueß itz der Schläfer.
Gäj springt er uuf, der Odysseus, bsinnt sech es Bitzi, wärweiset:
‚Himel, i weles Land bin i vo neuem ächt grate?
Wone hie gsetzlosi Lüt, ohni Ahnig vom Schickige, Rächte,
oder bravi, frommi und ehrberi, gaschtlechi Möntsche?
Vori het's tönt, wi ds Göiß vo Meitschi, wi d'Stimme vo Elfe,
wo i de stotzige Bärgen u hööch i de felsige Flüene
huse, oder a silbrige Quelle, i bluemigen Oue.
Nu, wott ga luege u gugge, was isch, was es ächtet bedüttet.'
Däwäg redt der Odysseus u schnaagget derby us de Stude,
bricht sech drufabe mit chreftiger Hand us chrisdicken Eschte
ohni lang z'bsinne e loubige Ascht für sech d'Blütti z'verdecke.
Ganz wie ne Leu us de bärgige Hööchine, wüetig u toube,
chunnt er derhär, z'Trutz Rägen u Sturm, u grüentschelig lüüchte
d'Ougen im Chopf, wi ds Donnerwätter bricht er u fahrt er
gäj ine Chuppele Schaf oder Chüe, uf di wildischte Hirsche.
Leidige Hunger zwingt ne, sogar i umheegete Stelle
syner Opfer z'verwütsche. Ganz ähnlech zieht's der Odysseus,
churzwägg dene prächtigzüpfete Meitschi z'naahe,
z'Trutz sym leidige Zestand. Ach! D'Not, die laht ihm nid d'Weli.
Gruusig chunnt er ne vor, versudlet vom schuumige Meerschlamm.
Stübe drvo u verstecke sech hinger sandegi Höger.
Blooß d'Nausikaa blybt . . .»

Die römischen Schriftsteller treiben die Eleganz und Prägnanz gerne auf die Spitze und geraten in gesuchte Künsteleien. Wer ein genießbares Deutsch schreiben will, muß sich vor ihnen hüten. Nach dem Genuß lateinischer Poesie und Rhetorik sollte man zuerst einige Seiten Gottfried Keller lesen, bevor man wieder deutsch schreibt.

Trotz aller Liebe zur lateinischen Literatur möchte ich ihren Bildungswert nicht überschätzen, weder ihre Gestalt, noch ihren Gehalt. Nicht alles, was

schon die alten Römer sagten,

ist gut und wahr. Manches haben sie gar nicht gesagt. Von Lateinbuch zu Lateinbuch wird der Satz überliefert: «Si vis pacem, para bellum: Wenn du Frieden willst, rüste zum Kriege!» Das könnte ein alter Römer gesagt haben, denn dieser Gedanke gehörte zur römischen Staatsweisheit und Aufrüstungspolitik. Aber in der ganzen Literatur des klassischen Altertums findet man diesen beliebten Lateinbuchsatz nirgends, wenigstens nicht in dieser Form.

Ich strich ihn nicht aus dem Lateinbuch, aber ich ergänzte ihn im Unterricht gerne

durch den Satz: «Si non vis bellum, para pacem: Wenn du den Krieg nicht willst, so tue etwas für den Frieden.» Die besten lateinischen Schriftsteller würden sicher freudig auch den Satz unterschreiben, der über dem Eingang zum Friedenspalast im Haag steht: «Si vis pacem, cole iustitiam: Wenn du Frieden willst, pflege die Gerechtigkeit.»

Die Lateinbücher zeigen dem Schüler die alten Römer im besten Lichte: das waren noch Männer, welche für ihre Familie und ihren Staat lebten und starben, die einfachen Sitten der Vorfahren in Ehren hielten, prägnant sprachen und handelten und jeder Gefahr tapfer entgegentraten.

Das Bild trübt sich leider sehr bedenklich, je mehr man sich später in der römischen Literatur umsieht. Seitenlang strotzt es von einem abstrusen Aberglauben. Es wimmelt von Göttern, an die doch niemand glaubt, die Literaten am wenigsten. Sie brauchen die Götter als Floskeln. Jede Seite, oft sogar jede Zeile spielt auf irgendeine Göttersage an, und wer in der antiken Mythologie nicht bewandert ist, versteht sie nicht.

Glücklicherweise! Denn das hält die meisten davon ab, mutwillige Exkursionen in die römische Literatur zu unternehmen. Gezwungenermaßen bleibt man brav bei der Auswahl, welche die Lateinlehrer vorsichtig dosiert haben. Man gibt der Jugend einige schöne (wirklich schöne!) Gedichte von Horaz, Ovid, Catull zu lesen. Aber hoffentlich lesen die Jungen nicht allzu eifrig weiter, ja nicht bis dorthin, wo die gepriesenen Klassiker Perversitäten verherrlichen, die bei uns unter das Strafgesetz fallen und jeden, der noch natürlich empfindet, abstoßen. Im Vergleich zu den meisten römischen Klassikern ist Françoise Sagan ein Hirtenmädchen.

Ich bin keineswegs prüde. Nicht so prüde wie jene Gedichtsammlung für den Schulgebrauch, die der reifenden Jugend die schönste Liebesgeschichte vorenthält und ihr die schönste Möglichkeit nimmt, für ihr erwachendes Herz die rechte Sprache zu finden. Ich bin auch nicht so prüde wie manches Naturkundebuch, das beim Menschen gerade dort aufhört, wo es anfinge, für die heranwachsende Jugend interessant und aktuell zu werden und für sie

---

VEXIERBILD AUS DER JAHRHUNDERTWENDE

Wo ist der Photograph?

eine große Hilfe sein könnte. Ich stelle nur den Widerspruch fest zwischen dem Lateinbuch, das der Jugend die römischen Tugenden vornält, und der lateinischen Literatur, wo weithin eine schwüle Luft herrscht. Die römische Liebespoesie ist reich an Raffinement, aber arm an innigen und zarten Gefühlen und läßt das Herz leer.

Ich sehe im Lateinunterricht überhaupt die große Gefahr, daß wir vor der Jugend eine Fassade von klassischer Schönheit aufrichten, aber wenn sie einmal durch die Türe hineingeht, findet sie dahinter kein Haus, um darin zu leben.

Ein Selektionsfach?

Das Versagen im Latein schließt vom Studium verschiedener Berufe aus. Ohne Latein kann man weder Theologie noch Philologie noch Jurisprudenz noch Medizin studieren. Umgekehrt fühlt sich der gute Lateiner gerne zu einem solchen Studium berufen. Latein gilt als Selektionsfach und genießt schon deswegen geradezu überirdisches Ansehen. Anderseits leidet das Latein unter dem Ressentiment der Gescheiterten. Schon der Lateinlehrer auf dem Dorfe bekommt beides zu spüren. Ich kann nichts dafür, denn ich halte selber das Latein nicht für ausschlaggebend bei der Berufswahl. Ich habe keinen vom Studium abgehalten, solange er in der deutschen und französischen Sprache und in der Mathematik noch befriedigende Leistungen erreichte. Wer die lateinische Sprache liebt, möchte sie sowohl vom unverdienten Nimbus als auch vom fatalen Odium befreien.

Das Latein läßt sich gerne zum Selektionsfach verleiten, weil man darin die Leistungen eines Schülers sehr genau bewerten kann. Es ist im Latein so wie in der Mathematik: eine Lösung ist entweder richtig oder falsch. Im Deutschen, in der Geschichte, im Zeichnen ist die Note viel mehr eine Ermessenssache. Der Lateinlehrer kann, wenn er bös will, anhand des Probenheftes schwarz auf weiß beweisen, daß ein Schüler zum Beispiel den Durchschnitt 3,8597 hat und deshalb ungenügend ist. Das flößt vielen Leuten einen Heidenrespekt ein, hat aber mit Humanismus gar nichts mehr zu tun.

Das Latein hat schon manchen vom Studium abgehalten. Hält es wirklich die Unfähigen fern? Das Latein hat auch unschuldige Opfer auf dem Gewissen. Es benachteiligt zum Beispiel: 1. die Kinder vom Lande; 2. die spät im Jahre geborenen und die spät reifenden Kinder, welchen man ein Jahr zugeben sollte, was aber gerade auf dem Lande oft eine finanzielle Frage ist; 3. Kinder, die sich keine Nachhilfestunden und keine Privatschulen leisten können, wenn aus irgendeinem Grunde der Anschluß ans Gymnasium verpaßt worden ist; 4. die Spätberufenen, zum Beispiel den Lehrer, der gerne noch Jurisprudenz studieren möchte, den Naturwissenschafter, der eine Berufung zum Arzt verspürt.

Wir müssen wohl überhaupt unsere Hefte revidieren und den Begriff Selektion korrigieren. Allzulange haben wir unter Selektion nur ein Sieben und Ausschließen verstanden. Man hat drauflos gesiebt und ausgeschlossen, und neben der Mathematik hat das Latein dabei treffliche Dienste geleistet. Es war ja so viel leichter, einem Prüfling zu sagen: «Du bist zu dumm!», als einzusehen, daß wir zu wenig mittlere und höhere Schulen haben. Das Ergebnis haben wir heute vor uns: wohl die Hälfte des Schweizervolkes ist irgend einmal durchgefallen und muß versuchen, mit dem erlittenen Knacks fertig zu werden. Und die andere Hälfte des Schweizervolkes reibt sich auf, weil es ihrer zu wenige sind, zu wenig Lehrer, zu wenig Techniker, zu wenig Ärzte, zu wenig Pfarrer.

Wir müssen daraus die Konsequenzen ziehen und von einer bloß negativen Selektion zur positiven Selektion übergehen, also nicht nur sieben und ausschließen, sondern auch aussuchen, heranziehen und ermutigen.

Dabei kann das Latein nicht mehr die gleiche ausschließliche Rolle spielen. Eine gute Lateinnote ist sicher ein gutes Zeugnis für die Fähigkeit, logisch zu denken, und für recht viel Fleiß. Das ist schon sehr viel. Aber sie sagt nichts darüber aus, ob der betreffende auch fähig sei zum Kontakt von Mensch zu Mensch oder ob er auch gut beobachte. Eher möchte ich aus einer guten Lateinnote schließen, daß der betreffende auch gut Schach spiele.

Ich könnte mir ein humanistisches Studium mit etwas weniger Cicero (und übrigens auch mit etwas weniger Goethe) und dafür mit etwas mehr Gottfried Keller, Gandhi und Churchill vorstellen. Es geht mir nicht nur darum, das Medizinstudium vom Latein zu entlasten; diese Sorge überlasse ich den Medizinern. Es geht mir auch darum, das Latein selber zu entlasten von der kläglichen Rolle, am Eingang zur Hochschule den Polizisten zu spielen.

Die rechte Würde der lateinischen Sprache

Als die römische Kultur ihren Höhepunkt erreichte, offenbarte sie gleichzeitig auch schon ihre trostlose Schwäche. Da wurde Jesus Christus geboren. Die christliche Kirche hat die Antike aufgehoben im doppelten Sinne des Wortes «aufheben»: sie hat die römische Kultur abgelöst und beendigt, und sie hat die römische Kultur in sich aufgenommen und ins Mittelalter und bis in die Neuzeit hinübergerettet. 1961, wo sich sein Todestag zum 1500. Male jährt, denken wir etwa an Leo den Großen. Er vereinigte in sich römische Kultur und christlichen Glauben zu einer Persönlichkeit, die auch den Hunnenkönig Attila beeindruckte und ihn davon abhielt, Rom zu zerstören.

Die Geschichte ist nicht bei den römischen Klassikern stehengeblieben; man kann dort überhaupt nicht stehenbleiben; drum muß auch die humanistische Erziehung weiterführen zu den christlichen Lateinern, zu Augustin und Calvin.

Jahrhundertelang hat die lateinische Sprache dem abendländischen Menschen gedient als Gefäß für die christliche Wahrheit. Man lernte Latein, um für den christlichen Glauben einen möglichst edlen, klaren und gemeinsamen Ausdruck zu finden.

Die heutige Krisis der humanistischen Bildung sehe ich darin, daß man dem Schüler zwar immer noch das schöne Gefäß, aber leer anbietet. Man schämt sich der lateinischen Bibel, weil sie tatsächlich nicht im Stile Ciceros glänzt. Tertullian und Calvin gelten in manchem Gymnasium nicht als stubenrein und in manchen Lateinbüchern fristen sie nur ganz am Rande ein klägliches Dasein.

Man kann auch ohne Latein Christ sein. Ich kann mir auch einen Humanismus ohne Latein vorstellen. Aber der Versuch, einen Humanismus zu pflegen, der das größte Ereignis der Antike, nämlich das Kommen Jesu Christi, geflissentlich übersieht, muß scheitern.

Das «laudo, laudas, laudat» lohnt sich erst wieder, wenn es weiterführt zum herrlichsten «laudamus», zum «Te Deum laudamus».

Einladung zur Mitarbeit

Das Leben ist weit vielgestaltiger, als wir es uns vorstellen, nicht nur in fernen Erdteilen, auch bei uns. Mancher hätte aus seinem Erfahrungskreis ungewöhnliche Erlebnisse zu berichten, die für einen weiteren Kreis anregend und aufschlussreich wären, aber sie bleiben ungenützt.

Machen Sie uns auf Leute aufmerksam, von denen Sie vermuten, dass sie in der Lage wären, aus ihren besonderen Lebensumständen und ihrem Erzählertalent heraus einen Beitrag für den «Schweizer Spiegel» zu leisten. Wenn Sie sich gar selbst dazu gedrängt fühlen, um so besser.

Die Redaktion des
«Schweizer Spiegels»
Hirschengraben 20
Zürich 1